

GCL-podium

SO WIRKT GOTT

ANFÄNGE DER GEMEINSCHAFTEN

CHRISTLICHEN LEBENS

Louis Paulussen SJ

Wenn am 8. September 1979 Delegierte aus mehr als 40 Ländern in Rom zum 8. Weltdelegiertentreffen der Weltföderation der GCL zusammenkommen, werden sie zuerst mit Dank den Beginn des gemeinsamen Weges vor 25 Jahren feiern.

Damit es nicht nur beim Rückblick bleibt, sondern daraus Impulse für den Weiterweg der Weltbewegung erwachsen, brachte „progressio“, die internationale Zeitschrift der GCL, im Juni 1979 ein Sonderheft (Nr. 14) heraus. Wir freuen uns, jetzt schon den deutschen Text vorlegen zu können. (Der vollständige Text, der im Anhang auch Stellungnahmen des Vatikans bringt, wird in Kürze als „Text der Weltföderation III“ erscheinen).

Wer die Geschichte der MC und der GCL in den letzten Jahren etwas kennt, weiß, dass niemand so sehr aus eigenem Erleben diese Entwicklung nachzeichnen und aufzeichnen kann, „wie Gott so wirkt“, wie P. Louis Paulussen.

SO WIRKT GOTT DIE ANFÄNGE DER GEMEINSCHAFT CHRISTLICHEN LEBENS

INHALT

Vorwort

Einführung

- I. Eine Laienbewegung, angeregt von Ignatius v. Loyola (1540 – 1773)
 - Das Feuer des Ignatius
 - Pioniere
 - Gründung
 - Die Originalität des Leunis
 - Ein bedeutsames Fresko

- II. Niedergang des ursprünglichen Geistes (1773 – 1948)
 - Merkwürdige Entscheidungen
 - Gute Entscheidungen
 - Neue Herausforderungen

- III. Umwandlung in Gemeinschaft Christlichen Lebens (seit 1948)
 - Gründung der Weltföderation
 - Neue Allgemeine Grundsätze
 - Ein neuer Name
 - Neue Entwicklungen seit 1967

Fußnoten

V o r w o r t

Wenn der folgende Text auch nicht zu jenen „geschichtlichen Ereignissen“ gehört, von denen der Verfasser spricht, so sollten wir ihm in unserer Bewegung doch besondere Aufmerksamkeit widmen: Erfüllt er doch in einer einzigen Weise einen langersehnten und weltweiten Wunsch.

Wir begegnen hier dem Geheimnis, wie ein Charisma weitervermittelt wird, oder besser: Wir begegnen dem Geheimnis des Ursprungs und Neuschöpfung, das plötzlich vor uns steht, wie der Mystiker Angellus Silesius sagt: „Es gibt kein Warum für das Dasein der Rose“ oder nach dem Wort Jesu: „Niemand weiß, woher der Geist weht“. Denn er kommt aus den Tiefen der Gottheit, aus dem Geheimnis seiner Vorsehung und seiner Pläne, aus dem Geheimnis seiner Entscheidung.

Tatsächlich versetzt uns dieser Geist in Erstaunen und Überraschung: Dieser Geist, der uns heute neu mit seiner Kraft beeindruckt, breitet sich über die ganze Erde aus; sein unbegreiflicher Plan ist es ja, die Welt auszurichten und wie in einer neuen Geburt dort Leben zu wecken, wo ein Charisma schwach und kraftlos geworden war.

Was sind schon vier Jahrhunderte angesichts einer unendlichen Zukunft? Es erscheint wie gestern, dass ein kleiner Ritter in einer stürmischen Zeit der Kirche, nach vielen Abenteuern – wie Abraham, „ohne zu wissen, wohin er ging“ – die Gesellschaft Jesu gründete; er träumte davon, die ganze Welt für Christus zu erobern. Es scheint, als habe erst gestern ein junger Jesuit Leunis in einer neuen und sehr modernen Initiative Laien im Dienst der Kirche zusammengeführt und sie eingeladen, alles was menschlich ist, dem Herrn zu weihen und alles „profane Tun“ zu heiligen.

Wir sind Pater Paulussen großen Dank schuldig, dass er uns in wenigen faszinierenden Seiten die Möglichkeit gegeben hat, auf das wachsen und Blühen einer kleinen Pflanze zurückzublicken, zu dessen Zweigen wir heute gehören; es ist die dramatische Geschichte einer Pflanze, der ein neues Reis aufgepfropft wurde und in neues Leben ausbrechen konnte. Ja, Gott macht gut, was er tut. Er wirkt immer „zart und stark“ zugleich, kraftvoll, aber voll Ehrfurcht gegenüber der menschlichen Freiheit und in Einklang mit dem unentrinnbaren Wachstumsgesetz, dass neues Leben aus dem Sterben hervorgeht.

Wir sind dem Verfasser auch dafür dankbar, dass er seine Geschichte so lebendig schreibt, dass er unsere Zeit heute im Blick hat und seine eigenen Erinnerungen in die objektiven Ereignisse einfügt. Unwillkürlich wird man an die Apostelgeschichte erinnert, wo Lukas plötzlich ganz persönlich den Bericht des Paulus unterbricht und Einzelheiten erzählt, z.B. von dem Schiffsunglück vor Malta.

Wer hätte voraussehen können, dass ein einfacher holländischer Kaplan aus seiner Arbeit herausgenommen und plötzlich auf die öffentliche Bühne versetzt wird, um geschichtliche Ereignisse mitzuprägen.

Genau das ist geschehen. Der Optimismus, der Humor in dieser Geschichte lässt uns erahnen, was nur angedeutet wird: Die Schwierigkeiten und die Kämpfe, die Unsicherheiten und die Ängste, das ungeduldige Warten, dass das „Lied von morgen“ doch aufklinge. Wieder begegnen wir dem Geheimnis des Geistes, der menschliche Werkzeuge nimmt, um seine Ziele zu erreichen. Wir können auch nur erahnen, dass die radikalen Umwandlungen, die sich eines Tages zeigten, das Ergebnis intensiven Gebetes war, des Gebets jener, die sich ganz eingesetzt hatten, das Gebet der ganzen Kirche und vor allem das Gebet jener oft genannten Frau, der Mutter des Herrn.

Ja, der Wert dieses Berichtes liegt gerade darin, dass er einen Faden der Geschichte aufgreift und daran die Treue Gottes deutlich macht, wie er sein Werk vollbringt, wie Jesus selbst sagt: „Es musste so kommen“... Es ist die geheimnisvolle Logik seines Tuns, die dem Paschamysterium entspricht: Um zum Erfolg zu führen, benutzt Gott die Probleme und Schmerzen, Irrtümer, sogar Fehler und die Gleichgültigkeit der

Menschen. Er bewirkt – verborgen zwar, aber überall und in allem am Werk –, dass sich Situationen auftun, Horizonte sich zeigen und die Schöpfung sich ständig erneuert.

Und hier stehen wir heute vor einem Neuanfang unserer Arbeit, oder anders gesagt: Am Ufer des Ozeans der Zukunft, persönlich gerufen und in brüderlicher Gemeinschaft, um eine Welt umzuwandeln, eine Zukunft zu schaffen, die wirklich menschlich ist. Wir sind eine sehr kleine unbedeutende Gruppe, aber der Geist Gottes ist uns zugesichert, der uns mit Hoffnung erfüllt.

Dank unserer Geschichte und auch dank derer, die vor uns diese Geschichte gelebt haben, ist alles offen, und die Zukunft wird das sein, was wir aus ihr machen.

Wir dürfen uns einfach freuen, dass wir in unserer kurzen Lebenszeit die Möglichkeit haben, einige neue Samenkörner in den Boden zu legen, den andere vorbereitet haben. Nach dem Wort des Isaias ist unsere Bewegung eine „kümmerliche Pflanze“, und es ist zu erwarten, dass sie neuen Stürmen ausgesetzt wird. Wie Pater Paulussen unterstreicht, sollen wir uns nicht so sehr auf die Strukturen verlassen – so notwendig sie auch sein mögen – sondern auf die Lebendigkeit der ganzen Bewegung und auf die Freiheit des Geistes.

Jenseits der Schwellen unserer Geschichte erwarten uns neue Etappen und wir können annehmen, dass sie nicht anders sind, als sie jene erfahren haben, die uns vorausgingen: Dramatische Ereignisse und Kämpfe, aber auch Erfolge und die Erfüllung der Verheißungen Gottes.

Für das, was gewesen ist, für das, was jetzt ist, und besonders für das, was kommt, wollen wir den Gott der Liebe preisen.

PROGRESSIO

„Ich bin gekommen, um Feuer auf
die Erde zu werfen ...“ (Lk 12,49)

E i n f ü h r u n g

Dieses Heft antwortet auf viele Bitten. Schon vor Jahren baten mich Freunde darum. Ihnen ging es besonders darum, sozusagen von innen her die Ursprünge der Weltföderation gezeigt zu bekommen. In letzter Zeit begegnete ich oft Menschen, die wissen wollten, warum und wie die Marianische Kongregation (MC) umgewandelt wurde in die Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL). Im vergangenen Jahr bat mich der Konsult der Weltföderation, zu diesem Thema ein Ergänzungsheft zu „progressio“ zu schreiben.

Weil es unmöglich ist, die Entwicklung zu verstehen, wenn wir nicht wenigstens die Hauptlinie der frühen Geschichte ins Auge fassen, müssen wir auf die Ursprünge der Gesellschaft Jesu zurückgehen. Im ersten Kapitel geht es um einige wesentliche Informationen über die MC in der Zeit von der Gründung der Gesellschaft Jesu an bis zu ihrer Auflösung 1773. Ein zweites Kapitel will so kurz wie möglich die wichtigsten Ereignisse bis zum Erscheinen der apostolischen Konstitution „Bis Saeculari“ (1948) nennen. Im Licht dieser Mini-Geschichte werden die neuen Erfahrungen und Entwicklungen verständlich und sinnvoll. Darum geht es im dritten Kapitel. Ich erzähle die Fakten einfach so, wie ich sie selbst gelebt habe.

Wenn ein geduldiger Leser diese bescheidenen Seiten gelesen hat, wird er verstehen, warum ich völlig mit Karl Rahner Übereinstimme, der kurz nach der letzten Sitzung des II. Vatikanischen Konzils schrieb: „... Letztlich kann man das Alte und Neue in der christlichen Frömmigkeit nicht in verschiedene Stücke teilen, weil das Neue nur echt ist, wenn es das Alte bewahrt und weil das Alte nur lebendig bleibt, wenn es neu gelebt wird...“(1)

Offensichtlich waren auch die Delegierten der Weltföderation, die 1967 für den neuen Namen und die neuen Allgemeinen Grundsätze stimmten, dieser Meinung. Denn im Bestätigungsbrief durch den Vatikan lesen wir: „Aus dem gleichen Verlangen heraus, besser zu dienen, entschlossen sich die Teilnehmer des Delegiertentreffens, den neuen Namen der Weltföderation der Gemeinschaften Christlichen Lebens anzunehmen. Sie waren überzeugt, dass dieser Name die Wirklichkeit und die innere Dynamik ihrer Vereinigung besser aussagt, ohne irgendeine ihrer spezifischen Eigenschaften aufzugeben.“

Noch eines: Man mag fragen, warum so wenig Namen von Personen vorkommen, die sich heute in der GCL einsetzen. Es stimmt, eine große Zahl Priester, Männer, Frauen, Jugendliche und viele Jesuiten könnten hier genannt werden.

Aber die Liste würde zu lang werden, und in solchen Fällen besteht immer die Gefahr, dass man aus Versehen jemanden vergisst, das wäre dann peinlich. Jeder wird mich verstehen, dass ich mit großer Dankbarkeit nur fünf Laien nenne, von denen jeder in einer sehr persönlichen Weise einen wichtigen Beitrag gegeben hat, um den Weg für diese Laienbewegung der GCL vorzubereiten. Es sind José Ignacio Lasaga aus Kuba, der erste Präsident der Weltföderation (1954 - 1959), seine drei Nachfolger, Antonio Santacruz aus Mexiko (1959 - 1964), Eric Mathias aus Indien (1964 - 1970), Roland Calcat aus Frankreich (1970 - 1976) und die erste Generalsekretärin Edythe Westenhaver aus USA (1965 - 1970).

Rom, am 8. Mai 1979

Louis Paulussen SJ

I. EINE LAIENBEWEGUNG, ANGEREGT VON IGNATIUS VON LOYOLA

(1540 – 1773)

DAS FEUER DES IGNATIUS

Durch einen Weltpriester, Ferdinand Sassen, kam ich zum ersten Mal mit dem Feuer des heiligen Ignatius in Berührung. Er war Fachmann in Philosophiegeschichte und unterrichtete Welt-, Landes- und Kirchengeschichte an der Oberschule, wo ich selbst Internatsschüler war. Seine Art zu unterrichten faszinierte mich, weil er hochintelligent war, mit seiner Begeisterung ansteckte und ein meisterhafter Erzieher war. In der Schule kannte jeder seine fast übertriebene Bewunderung für die Jesuiten. Die Zeit, die er in Kirchengeschichte ihnen widmete, sprengte einfach jedes Maß. Aber wir fanden es alle großartig, und für viele Jungen wurde er unvergesslich. Auch in mir hinterließ er einen tiefen Eindruck. Ich entschied mich damals sogar: Sollte ich einmal Priester werden, würde ich Jesuit.

Wie jede anständige Schule damals in Holland, hatten wir eine Marianische Kongregation. Als ich die Schule verließ, entdeckte ich zu meiner größten Überraschung, dass diese Vereinigung ja von Jesuiten gegründet war. Diese Tatsache allein genügte, dass ich meine Geringschätzung ihr gegenüber änderte. Als Präfekt der Oberstufe musste ich für das Jahrbuch der Schule einen Bericht schreiben. So entstand mein erster Artikel über die Notwendigkeit einer Erneuerung.

An der Universität fand ich die MC wieder. Doch hier war nichts vom Feuer des Ignatius zu spüren. Hier begegnete ich noch einmal meinem alten Lehrer, der jetzt Professor für Philosophiegeschichte war. Wir arbeiteten eng zusammen, um allen Fakultäten eine solide philosophische Formung zu ermöglichen. Mein Interesse für die MC oder für die Jesuiten wurde zweitrangig. Aber tief in meinem Herzen blieb meine heimliche Entscheidung bestehen. Gleichzeitig verstärkte sich meine frühe Überzeugung: Der Jesuitenorden war nur für außergewöhnliche Leute, nichts für mich.

Im Jahre 1932 – ich war in meinem dritten Jahr – bat mich der Studentenpfarrer eines Tages, Teilnehmer für die jährlichen Studentenexerzitien zu gewinnen. Ich tat alles, was in meinen Kräften stand, und mit 15 guten Freunden nahm ich selbst an diesen Exerzitien teil. Von sämtlichen anderen Universitäten kamen insgesamt nicht mehr zusammen: Und dort geschah es. Ohne irgendetwas zu erwarten, fand ich *a l l e s*. Es kam als das reinste Geschenk meines ganzen Lebens. Plötzlich, - eine unglaubliche Überraschung. Ich erlebte so viel Licht, Frieden, Trost und Befreiung, dass sogar der geringste Zweifel verschwand. Die Gewissheit über die Echtheit dieser Erfahrung blieb immer. Gott hatte mich in die Gesellschaft Jesu gerufen. Ich war mit dem Feuer in Berührung gekommen, dem Feuer Jesu, dem Feuer des Ignatius, jetzt für immer.

Ich erzähle diese kleine Geschichte, weil meine Berufung, Jesuit zu werden, sich praktisch in einer Berufung zur Erneuerung der MC ausdrückte. Das war nicht der Plan meiner Vorgesetzten. Mindestens dreimal hatten sie andere Aufgaben für mich vorgesehen. Aber immer änderten die Umstände diese Pläne.

So wirkt Gott!

Im Noviziat erfuhr ich die Wahrheit über die MC. Am Ursprung dieser Bewegung finden wir Ignatius von Loyola. Sein Geheimnis war immer die grundlose Liebe Gottes: Ein Feuer, sanft brennend, diskret und klug, aber unwiderstehlich und gewinnend. So wurde er selbst das Herz einer kleinen Gemeinschaft. So versuchte er, wirklich freie Menschen zu formen: Frei, nicht nur um zu lieben und zu dienen, sondern frei, um f ü r i m m e r zu lieben und zu dienen; frei, weil ganz arm und ganz eindeutig. So wurde er der Gründer der Gesellschaft Jesu. So wurde er der Mann, der Laiengruppen in Bewegung brachte, die sich um die ersten Gefährten sammelten.

PIONIERE

Feuer breitet sich spontan aus. Was Pater Villaret im ersten Kapitel seines Buches über die erste Zeit der MC-Geschichte schreibt, ist nicht überraschend. (2) Er gibt Beispiele, wie die ersten Jesuiten von Laiengruppen umgeben waren. Sie arbeiteten mit den Patres im Apostolat zusammen. Diese Gruppen hatten verschiedene Namen, aber den gleichen Geist. Das Profil des Ignatius charakterisierte sie so deutlich, dass es immer wieder in den frühen Quellen genannt wird. Ein zeitgenössischer Schreiber bestätigt: „Wenn ihr diese Menschen seht, werdet ihr unweigerlich erkennen, dass sie vom Geist der Gesellschaft Jesu geprägt sind.“ Was das bedeutet, ist ständig erwähnt: Auswahl der Mitglieder, gründliche Formung, Gebet (Meditation) und häufiger Empfang der Sakramente, Beweglichkeit und ständig neue Weisen, mit jeder Art von Nöten umzugehen.

Schon 1540, im dem Jahr der Errichtung der Gesellschaft Jesu, leitete Peter Faber eine berühmte Gruppe in Parma, die ebenfalls Gesellschaft Jesu genannt wurde. Diese Gruppe brachte den ersten Jesuiten-Märtyrer hervor. Ein anderer Gefährte des Ignatius, Paschase Broet, schreibt am 1. März 1545 einen Brief an Franz Xaver, indem er ihm von einer blühenden Gruppe in Faenza erzählt. Vorher hatte Franz Xaver schon nach Rom geschrieben, wie ihm in seiner schwierigen Mission eine ausgewählte Gruppe junger Männer half, die alle in Liebe und Eifer brannten. 1547 begann Ignatius selbst die Gesellschaft der zwölf Apostel in Rom. Ein Jahr später fing Nadal mit einer Gruppe in Calabria an. Er berichtet davon in einem Brief an Ignatius am 10. April 1548.

Es ist bemerkenswert, dass die Jesuiten nicht nur neue Gruppen begannen, sondern dass sie auch häufig eingeladen wurden, Bruderschaften verschiedener Herkunft, die ihren Ursprungsgeist verloren hatten, zu verlebendigen. Manchmal wandelten sich diese Gruppen in neue Vereinigungen, die die Spiritualität der Jesuiten annahmen.

Oft wurde die Frage gestellt, ob die MC in dieser ersten Zeit nicht doch als eine Art „Dritter Orden“ der Gesellschaft Jesu betrachtet werden könnte. Tatsächlich bestand in dieser Zeit eine starke Einheit zwischen den beiden Gruppierungen. Die MC lebte vom Geist der Jesuiten, und nur Jesuiten konnten Kirchliche Assistenten sein. Dennoch war die MC nie ein Dritter Orden. Das wurde 1773 klar, als die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde und die MC selbständig weiter existieren konnte. Was Papst Clemens XIV tat, kann kritisiert werden, aber juristisch war er durchaus im Recht.

GRÜNDUNG

Am 3. Mai 1556 stellte sich ein junger 24-jähriger Mann, wie ein Arbeiter gekleidet, im Jesuitenhaus vor, das nahe der kleinen Kirche Madonna della Strada lag. Er war zu Fuß von Liège in Belgien gekommen und wollte in die neue Gesellschaft Jesu eintreten. Wahrscheinlich hatte er in seiner Heimatstadt einige Jesuiten getroffen. Ignatius selbst und sein Sekretär Polanco prüften den neuen Kandidaten, und nach einigen Tagen begann sein Noviziat. Ignatius starb drei Monate später. Er hatte Johannes Leunis, der mit Recht als der Gründer der MC angesehen wird, in die Gesellschaft aufgenommen. (3)

Die Geschichte ist allgemein bekannt. Im römischen Kolleg, dem europäischen Formungszentrum, das Ignatius 1551 gegründet hatte, versammelte Leunis eine Studentengruppe und bereitete sie für die apostolische Arbeit in der Stadt Rom vor. Er tat genau das, was Jesuiten auch anderswo taten. Seit 1563 wird sein Name regelmäßig genannt. Zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft bestand damals ein enges Kommunikationsnetz durch regen Briefverkehr. Miteinander teilen und Austausch sind normale Kennzeichen einer Gemeinschaft, die – so wollte es Ignatius – eine Gesellschaft der Liebe sein sollte. Leunis kannte also die bestehenden Laiengruppen. Was er anfang, war gewiss nichts Besonderes. Aber er tat es auf eine besondere Weise, dank seiner außergewöhnlichen erzieherischen Fähigkeiten. Aus den Quellen wissen wir, dass er eine besondere Begabung im Umgang mit jungen Menschen hatte.

In wenigen Jahren wurde das römische Kolleg berühmt. Von ihm ging nicht nur eine solide Lehre und geistliches Leben aus, sondern auch eine hohe Kultur und menschliche Wissenschaften. Es herrschte dort ein ideales Klima, das Wissenschaftler und Künstler, Heilige, Märtyrer und Missionare hervorbrachte. In dieser Umgebung wollte Leunis, ein treuer Schüler des Ignatius, noch mehr tun.

Johannes Leunis starb am 19. November 1584. Wenige Tage später errichtete Papst Gregor VIII. die Kongregation des römischen Kollegs. Darüber hinaus ernannte er die Gruppe des Leunis zur „mater et caput“ (Mutter und Haupt) aller ähnlichen Gruppen. In der Sprache des kanonischen Rechts: Es wurde eine Primaria (erste Gruppe), die das Recht hatte, andere Gruppen der gleichen Art anzugliedern. Durch diese Angliederung nahmen alle diese Gruppen an den Ablässen und Privilegien teil, die der Primaria gewährt waren.

Später wurde die Primaria in drei Altersgruppen unterteilt, die sich Prima, Seconda und Terza Primaria nannten. Die Prima Primaria vertrat alle drei Gruppen. Weil die Prima Primaria rechtlich der Gesellschaft Jesu unterstand, konnte nur der P. General selbst die Angliederung gewähren. Es ging dabei nicht nur um Mitteilung der geistlichen Privilegien, sondern auch darum, die Einheit und die Echtheit zu gewährleisten.

ORIGINALITÄT DES LEUNIS

Mindestens in dreifacher Hinsicht war Leunis original: Zunächst in der bemerkenswerten Weise, wie er das Ziel der MC beschrieb, zweitens in seinen Bemühungen, Laien in ihrer Verantwortung zu stärken und das Tun der Laien zu unterstützen und drittens in seiner praktischen Art und Weise, Gemeinschaft zu bilden und Gemeinschaftsleben zu entwickeln.

DAS ZIEL

Es ist eindeutig klar, dass Leunis und seine Mitarbeiter nur *e i n* Ziel der MC sahen, keine zweifache Zielsetzung kannten. Sie hatten niemals im Sinn (und das hat sich bestätigt), christliches Leben und *d a z u* das Leben der Wissenschaft zu stärken. Sie zielten auf eine Einheit des Lebens hin. Sie wollten alle Aspekte des menschlichen Lebens in einer christlichen Lebensweise zusammenbringen. Weil wir hier eines der wichtigsten Elemente der Allgemeinen Grundsätze berühren, möchte ich vier verschiedene Quellen im Originaltext zitieren.

Die Mitglieder der MC des Römischen Kollegs schreiben in den Regeln von 1574 (das sind die ältesten, die wir kennen) „desiderosi di far profitto si nelle lettere come nello spirito ...“ (mit dem Wunsch, Fortschritt zu machen in wissenschaftlicher und geistlicher Formung ...). Weiter heißt es im gleichen Schriftstück: „Essendo il fine de questa nostra Congregazione congiungere le lettere con la pieta cristiana ...“ (weil es das Ziel unserer Kongregation ist, wissenschaftliche Ausbildung mit dem christlichen Leben zu vereinen ...). (4)

Noch klarer ist der französische Ausdruck in den Regeln von 1575. So schreiben die Mitglieder der Gruppe im Kolleg von Clermont (Paris), wo Leunis arbeitete: „Pource donné que le fin de note Congrégation est de conjoindre les lettres á la piété chrétienne“ (gleiche Übersetzung wie oben). (5)

Es liegt uns ein anderer lateinischer Text aus dem Jahr 1582 von der gleichen Gruppe in Paris vor. Die Präambel beginnt so: „Primum unicuique propositum esse debet ut studia litterarum pietatemque copulet“ (die erste Absicht jedes einzelnen soll sein, Wissenschaft und christliches Leben zu vereinen). (6)

Die ersten Allgemeinen Regeln von Pater Aquaviva, die fast drei Jahrhunderte hindurch gültig waren (1587 – 1855), drücken dieses gleiche Ideal mit anderen Worten aus. Der italienische Originaltext sagt: „Perchè il fine è ...l'acquisito delle virù della pietà cristiana insieme col profitto delle lettere“ (weil es das Ziel ist, in der Tugend und im christlichen Leben zu wachsen und gleichzeitig in der Wissenschaft Fortschritte zu machen ...). (7)

Es ist fast nicht zu glauben, dass die lange Tradition dieser Integration in den Regeln von 1855 und ebenfalls später in den letzten Allgemeinen Regeln von 1910 völlig verschwunden ist. (8)

Die Allgemeinen Grundsätze von 1967 haben die Verbindung zur echten Inspiration des Ignatius wieder hergestellt. „Unsere Gruppen wenden sich an Menschen, die stärker danach verlangen, die Einheit zu finden zwischen ihrem gesamt menschlichen Leben und der Fülle des christlichen Glaubens.“

VERANTWORTLICHKEIT DER LAIEN

Es ist auffallend, dass die frühen Quellen des 16. Jahrhunderts viel mehr mit den Aussagen des II. Vatikanischen Konzils zum Laienapostolat im Einklang stehen als die Dokumente des 20. Jahrhunderts, die ja besonders verantwortlich waren für das typische Bild der MC, nämlich die Regeln von 1910.

Für Leunis war es selbstverständlich, dass die Studenten seiner ersten Gruppe selbst ihre eigenen Regeln aufstellten, alle Hauptentscheidungen selbst trafen und dass sie nicht nur ihre

eigenen Gruppenleiter und Verantwortliche wählten, sondern ebenfalls ihren Jesuitenpater und sogar (in den Jahren, wo er die Verantwortung trug) den zuständigen Kardinal. Anders ausgedrückt: Er gab ihnen volle Verantwortung.

Die Allgemeinen Regeln von 1587, die Pater Aquaviva vorbereitet hatte, sind weniger radikal als die des Leunis. Aber sie sind noch vom Geist des Gründers geprägt, so dass sie auch einen modernen Leser anregen. Tatsächlich waren sie bei der Formulierung der Allgemeinen Grundsätze eine große Hilfe.

Aquaviva und seine Ratgeber, die sich recht wenig aus juristischen Überlegungen machten, suchten vor allem Wege, junge Christen zu begeistern und ein geistliches Klima zu schaffen, das mit dem Ziel der MC übereinstimmte: Die Formung von Laien, die sich ihrer persönlichen Berufung in der Kirche ihrer Zeit bewusst waren. Ein Ausdruck wie „Präses“ (Direktor), der erst nach 300 Jahren in die Regeln von 1910 aufgenommen wurde, scheint mit dem Geist nicht übereinzustimmen. Die Vorstellung eines Präses ist dem Denken von Leunis und Aquaviva fremd, und es ist schade, dass in Übersetzungen und Erklärungen dieser Ausdruck vielfach benutzt wird. Alle lokalen Regeln und die Originaltexte von 1587 benutzen immer das Wort „Pater“, fast immer zusammen mit dem „Präfekt“ (Präsident) für den verantwortlichen Laien, der auch „il capo“ (der Kopf) oder „Superiore“ genannt wurde. Die Zusammenstellung von Pater – Präfekt erscheint vierzigmal und macht deutlich, dass es darum ging, ihre gemeinsame Verantwortung und nicht so sehr die hierarchischen Unterschiede zu unterstreichen.

GEMEINSCHAFTSLEBEN

Eines der beliebtesten Bibelworte unserer Tage ist Mt,18,20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Es ist der beste und der schönste Text, der dem Gemeinschaftsleben zugrunde liegt und es rechtfertigt. Leunis und die ersten Mitglieder der MC benutzten nicht nur diesen gleichen Text, sondern sie fügten ihn sogar in ihren Namen ein. Der lateinische Text lautet: „Ubi duo vel tres congregati sunt ...“ Daraus entstand der Name „Congregatio“. Kein Wunder, dass dieser Text auf das Titelblatt der ältesten bekanntesten Abschrift: Der MC-Regeln gedruckt war, die Leunis und Mitglieder der Clermont-Gruppe in Paris entworfen hatten. Dieses Büchlein stammt von 1574 und befindet sich jetzt in der französischen Nationalbibliothek in Paris.

Die Regeln des Kollegs von Clermont sind denen des Römischen Kollegs von 1574 sehr ähnlich. Die Präambel ist für beide die gleiche und weist eine starke Gemeinschaftsbindung auf: „In gemeinsamer Unterscheidung haben wir unter uns entschieden, einige Regeln zu entwerfen, die uns helfen könnten, unsere Studien mit dem geistlichen Leben zu integrieren, um ganz in Einheit mit Gott leben zu können, im Frieden untereinander und umso anderen Zeugnis geben zu können und uns selbst vorzubereiten, um jeweils mehr Licht, Gnade und Gaben von seiner göttlichen Güte zu empfangen.“

Jeden Tag versammelten sich die „Brüder“ zur Eucharistie. Täglich trafen sie sich zur Meditation. Sie kamen täglich zusammen, um einen Teil des Breviers (marianische Tagzeiten) zu singen. Auch zur Tagesauswertung (Gewissenserforschung) trafen sie sich und bereiteten die Meditation für den nächsten Tag vor. In den wöchentlichen Treffen hatten die Verantwortlichen die Aufgabe, darauf zu achten, dass alle Mitglieder teilnahmen und ihre Meinung einbringen konnten. In einer besonderen Regel wird die gegenseitige Liebe und die

Einheit empfohlen: „Alle sind Mitglieder einer Familie und Brüder in Christus“. Die Worte „jeder Bruder“ sind oft benutzt. In einer echten Gemeinschaft wird alles so getan, das jedem Mitglied der gleiche Wert zukommt.

EIN BEDEUTSAMES FRESKO

Kann man von Leunis auch sagen, dass er am Ursprung des marianischen Charakters der MC stand? Dafür gibt es einige Anhaltspunkte: Manche der frühen Laiengruppen, die sich um Jesuiten bildeten, hatten keinen ausdrücklichen marianischen Charakter. Selbstverständlich hatten Mitglieder dieser Gruppe als treue Katholiken, die durch die Exerzitien geformt waren, eine große Liebe zur Mutter des Herrn, unserer Herrin. Aber nicht notwendigerweise immer eine besondere Verehrung wie die Gruppe des Leunis. Es stimmt auch, dass Leunis, bevor er in die Gesellschaft Jesu eintrat, bereits für seine innige Liebe zur Mutter Gottes bekannt war.

Eine weitere Antwort finden wir in der oben genannten Präambel der ersten Regeln: „Da es Brauch ist, dass solche Kongregationen sich einem himmlischen Patron zum Schutz und zur Führung empfehlen, von dem sie den Namen annehmen, und da wir eine besondere Verehrung zur allerseligsten Jungfrau der Verkündigung haben, der Mutter Gottes, möchten wir uns in aller Demut ihr weihen und bitten, dass sie uns in all unserem Tun, besonders auch in dem Leben und Beobachten der Regeln unserer Gruppen, denen wir folgen wollen, hilft.“

Die Präambel nennt die „Verkündigung“ zweimal, deren Namen auch die Kirche im Römischen Kolleg trug. Über dem Hauptaltar war ein großes und wunderschönes Fresko. Es zeigte nicht die normale Darstellung der Verkündigung – Maria und den Engel – , sondern stellte den großen anregenden Hintergrund der Betrachtung der Menschwerdung aus den Geistlichen Übungen dar: Die heiligste Dreifaltigkeit, die ganze Schöpfung und die Menschheit, im Zentrum unsere Liebe Frau und ihr „Fiat“. In diesem Rahmen begann Jesus sein Leben auf Erden. Dieses Fresko war eine ständige Erinnerung an einer der Höhepunkte der Exerzitien. Patres und Studenten hatten dieses wunderbare Gemälde gern. Es wurde zur ständigen Inspiration nicht nur für eine Gruppe, sondern Schritt für Schritt für eine ganze Weltbewegung.

Heute besteht dieses Fresko nicht mehr. Die Kirche Mariä Verkündigung wurde 1626 abgerissen, um einer größeren Kirche, nämlich St. Ignatius, Platz zu machen. Nur der Ausschnitt mit dem Bild Marias ist erhalten geblieben. Isoliert und aus dem Rahmen der großen Sicht der Heilsgeschichte herausgenommen, ist sie jetzt bekannt als die „Madonna der Prima Primaria“.

Eine Schwarz-Weiß-Reproduktion jenes alten Freske wurde im Programm des ersten Treffens der Weltföderation (Rom 1954) veröffentlicht. Das Geheimnis der Verkündigung, das in den Regeln von 1910 nicht genannt wird, ist in den Allgemeinen Grundsätzen wieder zur Hauptinspiration geworden.

II. NIEDERGANG DES URSPRÜNGLICHEN GEISTES

(1773 - 1948)

MERKWÜRDIGE ENTSCHEIDUNGEN

In einer stürmischen Zeit der Unruhe und der Verwirrung tat die höchste Autorität der Kirche - durch politische Mächte gezwungen - etwas, was sich heute kaum einer vorstellen kann. Am 21. Juli 1773 unterzeichnete Papst Clemens XIV. ein Dokument, das die Gesellschaft Jesu auflöste und alle ihre Arbeiten, Dienste und Tätigkeiten verbot. Mehr als 20.000 Jesuiten wurden nach Hause geschickt und der General selbst verhaftet. Die Ortsbischöfe mussten das päpstliche Dekret in allen Häusern der Gesellschaft Jesu vorlesen. Diese öffentliche Verlautbarung, durch die das Dekret erst gültig wurde, war in Russland verboten. Katharina II., die 1772 einen Teil Polens besetzt hatte, wollte die Katholiken dieses Landes nicht beunruhigen. Darum blieben dort die Gesellschaft Jesu und alle ihre Werke, zusammen mit einer blühenden MC-Bewegung, weiterhin bestehen.

In anderen Ländern verschwanden sowohl die Gesellschaft Jesu als auch die MC. Das war eine logische Folgerung der päpstlichen Entscheidung. Noch einmal tat Clemens XIV. etwas was keiner erwartete. Am 14. November des gleichen Jahres entschied er, dass die MC auch ohne Jesuiten weiterbestehen sollte! Eine überraschende Ausnahme in Bezug auf die Anwendung des Dekrets: Statt Auflösung eine neue Dimension ... Aus der MC wurde plötzlich anstelle des besonderen Arbeitsbereichs des Jesuitenordens eine normale Aufgabe der Universalkirche. Mit einem Schlag wurde sie von ihrer ursprünglichen Inspiration abgeschnitten und gleichzeitig einem ungeordneten Wachstum ausgesetzt: Alle Bischöfe der ganzen Welt konnten jetzt MCen errichten. Und viele taten es. In der ersten Periode (1540 - 1773) wurden 2.500 Gruppen angegliedert. Diese Zahl klettert in der zweiten Periode (1773 - 1948) auf 80.000. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn diese Entwicklung dem echten Geist nicht geschadet hätte. Jeder weiß, dass die Bewegung sich im Laufe der Jahre sehr veränderte, einfach weil der Ursprung verloren gegangen war. Wo blieb das Feuer des Ignatius?

Nicht die Auflösung der Gesellschaft Jesu bewirkte den Niedergang des Geistes in der MC-Bewegung, sondern die Entscheidung vom 14. November 1773. Ohne diese Entscheidung wäre die MC genauso wie die Gesellschaft Jesu aufgelöst worden. Zusammen mit der Wiedezulassung der Gesellschaft Jesu 1814 hätte sie wieder erneuert werden können. Als Bewegung der ganzen Kirche hätten ihr durch aus auch Vorteile zuwachsen können, aber sie wurde in ihren wesentlichen Kennzeichen, d.h. grundlegend verändert. Sie wurde fast überall zu einer frommen Massenbewegung, ganz anders als Ignatius, Leunis oder Aquaviva sie gewollt hatten.

Natürlich ist das nur eine Seite der Medaille. In vielen Ländern arbeiteten Gruppen großartig weiter. Aber die Bewegung als solche war nicht mehr mit dem Ursprungsgeist der Gründer verbunden. Es ist nicht zu leugnen, dass die Bewegung, obwohl sie sich sehr veränderte, an vielen Orten sehr gut auf Nöte der Zeit zu antworten wusste.

Besonders nach der Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis Marias (1854) wurde die MC überall sehr beliebt. In den Augen vieler Hirten der Kirche war sie ein unfehlbares Mittel, um die Jugend vor dem Bösen zu bewahren. Ich selbst kenne einen Bischof, der entschieden hatte, in all seinen Pfarreien zwei Marianische Kongregationen zu errichten, eine für Jungen und eine für Mädchen. Sie wurden systematisch organisiert und

verpflichtetend zur Teilnahme. Er beantragte und erhielt ohne jede Schwierigkeit die Angliederung an Rom. Dieser Bischof war gewiß keine Ausnahme. Kein Wunder, dass die Zahlen stiegen und dass - in Bezug auf Zahlen - diese Zeit als die „Blütezeit“ der MC-Geschichte angesehen wurde.

Wie reagierten Jesuiten darauf? Im Herzen einiger kam die Frage hoch: Dürfen wir den Niedergang des echten Geistes erlauben, ohne irgendetwas für ihre Erneuerung zu tun? Ist die MC nicht doch ein „Kind“ der Gesellschaft Jesu? Gehört es nicht zu unserer Berufung, besonders da die MC ein Werk der Universalkirche geworden war, dieser Bewegung wieder das spezifische Charisma dessen anzubieten, der ganz „Mann der Kirche“ war, Ignatius von Loyola?

GUTE ENTSCHEIDUNGEN

1922 lud Pater Ledochowski, der General der Gesellschaft Jesu, Jesuiten ein, die in der MC arbeiteten. Es war der erste Schritt auf die Erneuerung zu. 40 Patres aus 19 Ländern, die alle mit großem Verantwortungsbewusstsein kamen, wollten praktische und konkrete Ergebnisse erreichen. Es war ein erfolgreiches Treffen. Es gab keine großen Entschlüsse, sondern nur eine Entscheidung: In Rom sollte ein zentrales Sekretariat gegründet werden, ein Dienstzentrum, das nicht nur Jesuiten, sondern auch allen andern offenstehen sollte. Es war das erste Sekretariat dieser Art in der Jesuitenkurie: Die MC war sicher nicht eines der wichtigsten Arbeitsbereiche der Gesellschaft Jesu, sondern sehr vernachlässigt und brauchte am meisten Hilfe und Anregung. Heute bestehen in der Kurie acht ähnliche Sekretariate für andere Aufgaben der Gesellschaft Jesu.

Das Hauptargument für die Gründung dieses internationalen Sekretariates war die positive Erfahrung einiger bereits bestehender Nationalsekretariate. Patres aus USA und Holland berichteten, dass ihre Zentren gute Dienste leisteten. Warum sollte man diese Erfahrung nicht auf Weltebene nutzen?

Das heißt nicht, dass das neue Sekretariat eine vollkommene Einrichtung war, eher das Gegenteil! Aber es hat bewiesen, dass man mit wenigen und ungenügenden Mitteln wirksam arbeiten kann. Dieses internationale Sekretariat für eine Weltbewegung, deren Mitglieder zum größten Teil Frauen waren, hatte von außen überhaupt keinen Zugang, auf keinen Fall für Frauen! Es war eine private Jesuiteneinrichtung, die unter die Klausurregel fiel, die damals strikt befolgt wurde. Hinzu kam die Schwierigkeit, eine Organisation zu reformieren, ohne über Vollmachten zu verfügen! Wir wissen ja, dass seit 1773 die MC den Bischöfen unterstand. Nur 5% der Gruppen waren an Jesuitenhäusern errichtet. Und wie sollte eine Arbeit getan werden ohne die Mitarbeit der qualifizierten Laien? Wie sollte man tausend und abertausend geistlich verantwortliche Führungskräfte in aller Welt „bekehren“, zum Ursprung zurückführen? Auch unter Jesuiten war kaum Wissen zu finden und erst recht keine Wertschätzung für die tatsächliche Bedeutung und das Wesen ihres eigenen Werkes. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass die marianische Vereinigung, die MC genannt wurde, irgendetwas mit der Gesellschaft Jesu zu tun hatte.

Ein Papst verursachte den Rückgang des Geistes; ein anderer Papst begann ihre Wiederbelebung. Pius XII. kannte aus persönlicher Erfahrung die ignatianische Spiritualität und die ursprüngliche Kraft, die in der MC steckte; er verfolgte mit großem Interesse das Mühen des Zentralsekretariates. In dem Jahr seiner Wahl (1939) war Pater Emile Villaret

Leiter dieser Arbeitsstelle. Diese beiden Männer verband eine tiefe Freundschaft und gegenseitige Verehrung. Nach dem Tod von Pater Villaret sagte mir der Papst 1953, dass er ihn als einen Heiligen kennengelernt hatte. Pius XII. war gewiss der größte Förderer der MC. Er tat alles, was in seinen Kräften stand, um die Erneuerung zu unterstützen und zeigte in jeder denkbaren Weise durch Zuspruch, Briefe, Botschaften und andere Beweise seine Vorliebe. Schließlich entschied er sich, einen außergewöhnlichen Schritt zu tun, nämlich ein neues Statut für die ganze Kirche zu verkünden. Er tat das in der feierlichsten und offiziellsten Art einer Apostolischen Konstitution, die die ganze Kirche unmittelbar bindet. „Bis Saeculari“ war genau das, was notwendig war: Eine klare Aussage der Autorität zur echten Identität der MC und ein starker Anruf, zum ursprünglichen Geist zurückzukehren. Sie gab Orientierung für die Zukunft und einige allgemeine Erklärungen zum Laien-Apostolat.

NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Dieses Dokument hatte eine außerordentlich große Wirkung. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass es in einigen Ländern wie eine Bombe einschlug. Das galt auch für die Niederlande, wo ich gerade in der besonders günstigen Lage war, die Reaktionen zu beobachten. Damals war ich nicht nur verantwortlich für das MC-Sekretariat in Holland, sondern zufällig auch Geistlicher Beirat der holländischen katholischen Presse. Am 27. September 1948 erhielt ich durch Eilsendung (großartige Arbeit des römischen Sekretariates und kein Poststreik!) eine Kopie der „Acta Apostolicae Sedis“ des gleichen Tages, das den offiziellen lateinischen Text von „Bis Saeculari“ brachte. Wir hatten etwas von Rom erwartet, aber auf keinen Fall ein so ausdrückliches Dokument wie dieses. Jeder war tief beeindruckt. Wir entschieden sofort, eine Veröffentlichung vorzubereiten und begannen damit den schwerfälligen lateinischen Text in modernes Holländisch zu übersetzen. Der Leiter der KNP (National Press Agency) freute sich, eine Erstmeldung herauszubringen. Am nächsten Morgen bestimmten wir die Schlagzeilen von drei nationalen und mehr als 30 regionalen katholischen Tageszeitungen. Von da an klingelte von früh bis spät das Telefon des Pressebüros.

Hauptgrund für diesen Schock war die päpstliche Erklärung, dass die MC „eine hervorragende und besondere Form der katholischen Aktion“ sei. Damit zerstörte der Papst ein ganzes System eines uniformierten Denkens über das Laienapostolat und öffnete Wege für eine neue und vielfältige Entwicklung.

Das ist längst vergangene Geschichte und heute nicht mehr von großem Interesse. Andere Aspekte dieses Dokumentes sind allerdings noch wichtiger, z.B. der Nachdruck darauf, dem ursprünglichen Ideal entsprechend zu leben, der Anruf zur Reform und Erneuerung, das Drängen, als Weltbewegung Antwort zu geben. Aber als wichtigster Aspekt gilt, dass der ignatianische Charakter unterstrichen wurde, der die Exerzitien wieder in die Mitte rückte und ihnen den absoluten Vorrang gab.

Hier endete eine Zeit, die durch merkwürdige und gute Entscheidungen gekennzeichnet war. Merkwürdige Entscheidung insofern die Gesellschaft Jesu zu verschwinden gezwungen wurde, während der MC auferlegt wurde, ohne die Hilfe des Jesuitenordens weiterzuleben. Gute Entscheidungen: Die Gründung eines zentralen Sekretariates in Rom und danach die Herausgabe eines grundlegenden Dokumentes der Kirche.

So wirkt Gott.

III. UMWANDLUNG IN GEMEINSCHAFT CHRISTLICHEN LEBENS

(Seit 1948)

GRÜNDUNG DER WELTFÖDERATION

Die neue Apostolische Konstitution als Gesetz für die ganze Kirche verkündet, war in besonderer Weise an die MC gerichtet. Sie wandte sich nicht an ein bestimmtes Land oder mehrere Länder, sondern an die MC als Weltbewegung. Überall tauchte die gleiche Frage auf:

Was muss jetzt getan werden? Was sollen wir tun?

TREFFEN IN ROM 1950

Von den Jesuiten kam eine erste Antwort. Der Nachfolger von Pater Ledochowski, Pater Janssens, tat dasselbe wie 1922 sein Vorgänger. Er lud mit Hilfe des Sekretariats zu einem internationalen Jesuitentreffen ein, das vom 15. bis 22. April 1950 in der SJ-Kurie stattfand. Dieses Mal kamen 71 Patres aus 40 Ländern. Ich selbst war mit einem Pater aus Holland anwesend. Es war ein intensives Arbeitstreffen mit vielen Referaten und langen Diskussionen über alle möglichen Aspekte und Elemente der MC. Es war aber gleichzeitig ein Treffen mit starken Übertönen, die Respekt und Vorsicht betonten und eher den Status quo bevorzugten, statt mit neuen Versuchen an die ursprünglichen Quellen heranzugehen. Alles wurde aus der Sicht der Regeln von 1910 betrachtet.

Nach einem langen Referat über die „äußeren Formen der MC“ fragte ich, warum wir damit so viel Zeit verbrachten, obwohl doch jeder von uns wüsste, dass es keine einzige äußere Form gibt, die tatsächlich für die MC wesentlich sei. Eine ihrer spezifischen Qualitäten sei doch gerade ihre Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit. Ich wusste nicht sicher, ob wirklich „jeder von uns“ dem zustimmte. Auf jeden Fall reagierte niemand außer dem General selbst. Sein Einspruch war sehr freundlich aber eindeutig, mindestens bis zu einem bestimmten Grad: Ich hätte die juristischen Formen übersehen. Eines war sicher, Pater Janssens Ansicht über die MC war anders als meine.

Nach dem Treffen von 1950 blieb ein großer Teil der Frage „was muss jetzt getan werden?“ unbeantwortet. Alle stimmten darin überein, dass die neue Apostolische Konstitution in die Praxis umgesetzt werden sollte (das wusste man auch schon vor dem Treffen). Aber wir hatten überhaupt nicht an die Frage gerührt, wie das zu tun wäre: Haben wir die wirksamen Mittel dazu? Brauchen wir neue Weisen?

Darüber hinaus stellten sich neue Fragen. Die Jesuiten hatten ihr internationales Treffen; aber was hieß das für Laien? Können Jesuiten allein eine Laienbewegung vertreten? Wo waren die Laienverantwortlichen selbst? Wie ist die Verantwortung der Laien auf Weltebene zu sehen? Stehen die Laien selbst zu „Bis Saeculari“, zur Erneuerung, zu neuen Regeln, zu neuen Strukturen?

Daheim in Den Haag stürzte ich mich wieder in die Arbeit des eigenen MC-Zentrums: Mehr als 2000 Gruppen verlangten Hilfe und Inspiration! Da blieb keine Zeit für internationale Probleme ...

Einige Monate später musste ich zu meinem Provinzial kommen. Er war gerade von einem mehrwöchigen Besuch in Rom zurückgekehrt. Er hätte mir im Namen des Pater Generals etwas mitzuteilen. Ich war nicht überrascht. Jetzt endlich musste eine Zurechtweisung kommen. Der Provinzial, normalerweise sehr freimütig, war etwas zögernd: „Ich habe alles getan, Dich davor zu bewahren, aber es gelang mir nicht“. Ich sagte ihm, das mache nichts. Dann: „Der General möchte, dass Du unter allen Umständen nach Rom kommst, um das Zentral-Sekretariat zu leiten.“ – „Ich?“ - Ich konnte es nicht glauben.

Am 19. Februar 1951 kam ich in Rom an.

Am nächsten Tag empfing mich Pater Janssens. Kein Wort mehr über unsere Diskussion. Nur Herzlichkeit und volles Vertrauen: „Reisen Sie bitte so viel wie möglich. Die Zeit zu Hause zu sitzen, ist endgültig vorbei.“ Er bat mich auch, eine Darstellung über die MC für alle Jesuiten vorzubereiten.

Nach einem Monat war diese Darstellung fertig. Bevor ich meine erste Reise antrat, spürte ich, dass es dringend notwendig war, zuerst meine Gedanken über die Notwendigkeit einer Weltföderation schriftlich festzuhalten. Mit welchen Argumenten? Das Sekretariat genügt nicht. Ich kann niemals allein die MC auf Weltebene vertreten. Wir brauchen eine Gruppe von fähigen Laienvertretern (und davon gibt es genug), die zusammen mit Priestern sich dafür einsetzen. Die Laien sollten ihre Verantwortung selbst in die Hand nehmen. Man kann es dann Weltvereinigung, Weltföderation, Weltgemeinschaft nennen ... – der Name ist unwichtig; wichtig ist, dass wir die Leute miteinander in Verbindung bringen. Wichtig ist, dass sie arbeiten, zusammen beten und gemeinsam entscheiden können, dass sie in Zusammenarbeit mit anderen der Kirche auf Weltebene dienen. Ohne diese einfache, neue Struktur kann die MC, die in vielen Ländern bestand, auf Weltebene nicht leben und nicht präsent sein. Ohne diesen neuen Zusammenschluss kann die MC ihrer Berufung nicht gerecht werden. Ohne diesen ständigen Austausch zwischen den Verantwortlichen scheint es unmöglich, die Erneuerung zu erreichen, wie sie Plus XII. wünschte. Letztlich ist eine Weltföderation das normale und logische Ergebnis von bestehenden Nationalföderationen und ganz bestimmt angezeigt in einer Zeit, in der die internationale Kommunikation überall mit großen Schritten vorangeht. Warum kommen wir oft zu spät?

Pater Janssens studierte das Schriftstück sorgfältig, aber er war noch nicht überzeugt. Wir hatten dieses Thema mehrmals besprochen, und es war jedes Mal schwierig, mit ihm zu einer Übereinstimmung zu kommen. Für ihn, als Ordensgeneral bestand die Hauptschwierigkeit in der Frage: Lässt sich die vorgeschlagene „Zentralisierung“ mit der traditionellen Eigenständigkeit der jeweiligen MC vereinbaren?

Aber ist nicht jede Art von Föderation ein freiwillig gewählter Zusammenschluss von vielen Elementen der Eigenverantwortung? Und ist Eigenständigkeit nicht immer begrenzt, relativ und niemals absolut?

Zur gleichen Zeit erhielt Pater Janssens eine lange und starke Grundsatzklärung gegen die Weltföderation. Die Argumente waren allerdings so schwach, dass er ihnen keine Aufmerksamkeit schenkte. Im Gegenteil, er ermutigte mich weiterzugehen: „Obwohl ich noch nicht sehe, wie es gehen soll!“, sagte er.

TREFFEN IN ROM 1951 UND BARCELONA 1952

Der erste Weltkongress für das Laienapostolat 1951 in Rom bot eine günstige Gelegenheit, die Notwendigkeit einer weltweiten Vereinigung unsererseits aufzuzeigen. Die MC, eine der ältesten Bewegung im Laienapostolat, konnte nicht eingeladen werden, weil sie auf Weltebene nicht existierte! Nur auf Grund des Entgegenkommens und des Verständnisses derer, die für die Organisation verantwortlich waren, konnten wir 10 Mitglieder bitten, unsere internationale Delegation zu bilden. Der Kongress war gleichzeitig eine gute Gelegenheit, ein Treffen aller anwesenden MC-Mitglieder zu planen. Wir entdeckten, dass 15 Delegierte der verschiedenen nationalen Laienverbände MC-Mitglieder waren. Vor einer Gruppe von 25 Leuten (2 Weltpriester, 4 Jesuiten und 19 Laien) erklärte ich, wie dringend die ständige Zusammenarbeit auf internationaler Ebene sei. Alle stimmten zu, aber nur ein oder zwei fanden die Form einer Weltföderation gut. Die Idee war noch zu neu, und sie wollten mehr Zeit für weitere Überlegungen haben. Einige Tage später hatten wir ein weiteres Treffen. Diesmal waren wir 40 Delegierte aus 16 Ländern. Kardinal Gracias von Bombay kam mit den indischen Delegierten. Er hielt bei dem Treffen eine Ansprache und unterstrich die Notwendigkeit der sorgfältigeren Auswahl entsprechend dem Geist von „Bis Saeculari“. Ein Vorschlag wurde einstimmig angenommen: Wir wollten anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Barcelona im folgenden Jahr (1952) ein Treffen der MC-Mitglieder planen. Dort könnte die Angelegenheit einer Weltföderation erneut diskutiert werden.

In Barcelona stimmte nicht nur jeder zu, sondern das Sekretariat in Rom wurde gebeten, „so schnell wie möglich“ Statuten vorzubereiten und von Pius XII. die Zustimmung zu erhalten. Die Mehrheit der Teilnehmer an diesem Treffen bestand aus Universitätsstudenten, Mitglieder der berühmten MC von Pater Verges. Sie hatten 1947 einen internationalen Kongress durchgeführt. Ich war damals mit einer holländischen Delegation dort. Wir waren alle beeindruckt von dem dynamischen Geist dieser jungen Männer. Kein Wunder, dass es ihnen wie selbstverständlich erschien, jetzt – endlich – einen ständigen internationalen Kontakt zwischen den Gruppen in aller Welt herzustellen.

Ein Entwurf der Statuten wurde allen Nationalföderationen und Sekretariaten zugeschickt. Wir erhielten viele ausdrückliche Zustimmungen und einige Änderungsvorschläge. Anfang 1953 wurde der Plan dem Papst unterbreitet. Seine erste Reaktion kam sehr schnell: Er war außerordentlich erfreut und versprach, einen Bestätigungsbrief zu schicken, der einige Punkte von allgemeiner Wichtigkeit unterstreichen würde. Dieser Brief, der das Datum des 2. Juli 1953 trägt, beginnt mit dem Satz: „Alle, die unsere Auffassung bezüglich des heutigen Apostolates kennen, wissen auch, wie sehr wir die Marianischen Kongregationen schätzen und wie sehr uns ihr ständiges geistliches Wachstum am Herzen liegt.“

Mit diesem Brief war die Weltföderation offiziell gegründet.

Es war das Ergebnis eines natürlichen Wachstumsprozesses, die Zusammenführung dessen, was bereits da war, nämlich Föderationen und Gemeinschaften.

„Die Weltföderation ist nicht künstlich geschaffen worden. Im Gegenteil, sie ist ganz natürlich entstanden. Man soll deshalb in ihr eher einen Organismus sehen als eine Organisation. Sie sollte ihr Ziel mit möglichst wenigen Strukturen erreichen, aber geprägt sein von einem Höchstmaß an katholischem Geist. Wir leben in einer Zeit ernster Probleme, aber oft verstärken wir die Probleme durch zu viel Organisation. Die Weltföderation muss einfach sein.“

Der Geist und die Gesinnung Marias ist sehr einfach." (Gedanken zur Weltföderation beim Delegiertentreffen in Rom, 1954).

Am 13. April 1954 ernannte Pius XII. Erzbischof Joseph Gawlina zum Kirchlichen Assistenten der Weltföderation. Erzbischof Gawlina war während des letzten Krieges Wehrmachtspfarrer der polnischen Armee gewesen und lebte nun in Rom im Exil. Er starb plötzlich in der Nacht zum 21. September 1964, mitten in der Vorbereitung einer Stellungnahme über die Pflichten der Bischöfe für das II. Vatikanische Konzil. Erzbischof Gawlina war uns ein großer und guter Freund, immer bereit, das zu tun, was wir von ihm wünschten. Er war eine starke Persönlichkeit, fest und mutig, aber zur gleichen Zeit ein wunderbares Beispiel von Einfachheit, Anpassungsfähigkeit und kindlicher Demut. Unsere Föderation brachte ihm wenig Erfreuliches, ganz sicher keine Ehre, sondern eher viel Arbeit, Sorgen und auch Leid.

Am 17. Juli 1965 ernannte Paul VI. Bischof Rene Audet aus Kanada zu seinem Nachfolger.

NEUE ALLGEMEINE GRUNDSÄTZE

Und jetzt, was wird der, nächste Schritt sein?
Wie sollen wir die Leute an einen Tisch bringen?

Die Antwort war gar nicht schwierig. Viele Länder hatten das Sekretariat in Rom gebeten, einen „weltweiten Kongress“ anlässlich des Marianischen Jahres 1954 vorzubereiten. Das schien ein guter Vorschlag, und der Kongress könnte leicht mit einem ersten Treffen der neuen Weltföderation verbunden werden.

BEGEGNUNG IN ROM UND NEWARK

Das Treffen in Rom 1954, das mithilfe unserer italienischen Freunde organisiert wurde, war wirklich wunderbar. Ein Ausbruch von Lebenskraft und Begeisterung, eine großartige geistliche und künstlerische Kundgebung, wie sie nur in Rom möglich ist. Für viele war es eine große Überraschung. Zeitungen sprachen von einer „historischen Zusammenkunft“.

Dieser Ausdruck trifft noch mehr auf das bescheidene Treffen an der Universität Gregoriana zu, bei dem die Delegierten der Weltföderation zu ihrem ersten Treffen zusammenkamen. Die Gregoriana ist unmittelbare Weiterführung jenes Römischen Kollegs, wo Leunis vor 400 Jahren begonnen hatte. Hätten wir auf der ganzen Welt einen besseren Ort finden können, um die Weltföderation zu starten? Es war interessant und erfreulich zu sehen, wie diese ersten Delegierten sofort verstanden, was ihre Aufgabe war. In vollem Bewusstsein ihrer Unabhängigkeit und Verantwortung, nahmen sie nicht länger Anleitungen vom Sekretariat entgegen. Mit einem reizvollen Durcheinander und mit Improvisation nahmen sie selbst die Planung des Treffens in die Hand und organisierten die Wahl eines Weltkonsults. Ein Anfang musste gemacht werden. Es war tatsächlich erst ein Anfang, der im Programm „Ausgangspunkt zu einer weltweiten Erneuerung“ genannt wurde.

„Newark 1959“ war eine ähnliche Verbindung eines großen Mitglieder-Kongresses mit dem Delegiertentreffen. Aber Newark brachte uns einen großen Schritt weiter. Die meisten Teilnehmer waren in dem weiten Gelände der Seton Hall Universität untergebracht. Hier waren viel mehr Kontakte, Austausch und Verbindung untereinander möglich als in Rom. Die fünf Sprachgruppen des Kongresses teilten sich in etwa 70 kleine Gruppen und suchten nach

Wegen, wie die MC den heutigen Erfordernissen angepasst und erneuert werden könnte. Das Klima des Delegiertentreffens war verheißungsvoll. Die Bereitschaft, sich herausfordern zu lassen, wurde in vielen Gesprächsbeiträgen deutlich. Jeder wollte ernsthafte und schnelle Erneuerung. Führende Delegierte versuchten, ihre Ziele in verschiedensten Arten informeller Treffen vorzubringen. In einem dieser Treffen, das besonders repräsentativ war, bestätigten alle ihr volles Vertrauen in das römische Sekretariat und trugen ihm auf, sofort mit den Vorbereitungen für neue „allgemeine Regeln“ zu beginnen. Es war der erste Schritt auf die Allgemeinen Grundsätze zu.

Was Newark wünschte, war mehr als berechtigt. Zwei Weltkriege hatten die menschliche Gesellschaft grundlegend verwandelt, während wir immer noch mit Grundsätzen aus dem Jahr 1910 arbeiteten. Zwischen 1951 und 1959 war ich viel gereist, und ich wusste nur zu gut um die Wünsche der Basis. Hier aber war mehr als nur ein Wunsch: Es war ein Auftrag, den ein offizielles Gremium erteilt hatte.

Ich kam mit diesem Auftrag nach Rom zurück, aber auch mit einem Problem. Bis jetzt hatte nämlich nur der General der Gesellschaft Jesu die Vollmacht, neue Allgemeine Grundsätze zu erlassen. Diese Regelung war nach der Gründung der Weltföderation überholt, aber rechtlich noch in Kraft.

Ich berichtete Pater Janssens von dem Ergebnis von Newark. Wir sprachen das Problem nicht direkt an, da er als ein hervorragender Kenner des kanonischen Rechtes besser Bescheid wusste als irgendeiner sonst. Aber seine Reaktion war (wie ich erwartet hatte): „Wenn alle dem zustimmen, gehen Sie nur weiter!“ So billigte er die Unabhängigkeit der Weltföderation – acht Jahre vor der päpstlichen Anerkennung der neuen rechtlichen Strukturen.

So konnten wir jetzt – dank des Treffens in Newark und dank der Großzügigkeit von Pater Janssens – mit der Vorbereitung der Allgemeinen Grundsätze beginnen.

Besonders seit dem Kongress von Rom 1954 war Pater Janssens selbst ein begeisterter Förderer der Weltföderation geworden. Er verstand es, stets anzuregen, ohne je einzugreifen und stand uns in allem helfend zur Seite. Das wurde 1962 sehr deutlich. Artikel 1 der Statuten sagt, dass der Sitz der Weltföderation Rom ist. Um die gewünschte Einheit zwischen der Weltföderation und der Gesellschaft Jesu sicherzustellen, bestimmen die gleichen Statuten, dass die Person, die für das Jesuitensekretariat verantwortlich ist, Vize-Assistent der Weltföderation sein soll. Es war daher ganz natürlich, dass der Sitz der Weltföderation am besten im Jesuitensekretariat beheimatet sein sollte. Andererseits war diese Lösung nicht praktisch: Das Problem der Klausur! Dann wurde überraschend eine große Wohnung mit eigenem Eingang frei, die zur Jesuitenkurie gehörte. Viele wünschten sich diese Räume als ihr Sekretariat. Aber Pater Janssens entschied: „Sie sind für die Weltföderation da.“ Mit der großzügigen Hilfe eines guten Freundes wurden die Räume unter der künstlerischen Leitung von Pater Noyens renoviert und neu gestaltet. Der Platz war ideal: In der Nähe des Vatikans und der Innenstadt, im engen Kontakt mit der Jesuitenkurie und ihren zahlreichen Besuchern, sowie ihren vielfachen Diensten und Erleichterungen, die der Weltföderation mit zur Verfügung stehen.

Pater Janssens starb am 5. Oktober 1964. Sein Nachfolger, Pater Arrupe (1965 gewählt), bestätigte diese Regelung. Nicht nur der Platz ist ideal, sondern auch die Beziehung zwischen der Gesellschaft Jesu und der Weltföderation!

NICHT AM GRÜNEN TISCH ENTSTANDEN

Geschichtliche und päpstliche Dokumente sagen uns wiederholt, dass die Regeln der MC das Ergebnis vorausgegangener Erfahrungen sind. Die ersten Gruppen fingen nicht mit Regeln, sondern mit Leben an. Sie fanden ihre Inspiration nicht in einem System, sondern in dem lebendigen Geist eines neuen religiösen Ordens. Sie begannen 1540. Die erste Zusammenstellung von Regeln stammt aus dem Jahre 1574.

Ebenso sind die Allgemeinen Grundsätze nicht am grünen Tisch ausgedacht. Sie sind die Frucht lebendiger Erfahrung, nicht nur die Erfahrung einer langen Tradition, sondern auch des Lebens von neuen Gruppen überall in der Welt. Diese waren dem Aufruf Pius XII. gefolgt und so hatte sich innerhalb der MC-Bewegung eine tiefgreifende Erneuerung angebahnt und zwar durch die Exerzitien, der ursprünglichen Quelle der echten MC.

In den USA begann diese Erneuerung mit dem mutigen Experiment der MC an der John Carroll Universität in Cleveland. 1951 wurden Studenten und junge Berufstätige trotz starken Widerstandes eingeladen, achttägige Exerzitien zu machen. Bis dahin war das ein ausschließliches Vorrecht für Priester und Ordensleute. Die Ergebnisse waren so positiv, dass die Exerzitien in jedem Jahr stattfanden. Das Beispiel fand überall in den Staaten Nachahmung, und die Anzahl der Teilnehmer wuchs ständig. 1959 bot diese Cleveland-Gruppe zum ersten Mal 30-tägige Exerzitien an. Wieder mit ausgezeichnetem Ergebnis.

In Europa begann die Erneuerung eher durch Studium und gedankliche Arbeit. 1951 hielt Pater Hugo Rahner, ein bekannter Theologe eine Reihe von Vorträgen über „Ignatianische Exerzitien und MC“ für Verantwortliche in Österreich. Übersetzt in verschiedene Sprachen, hatten diese tiefen Erwägungen überall einen ungeheuren Einfluss auf die Erneuerung der MC. Eines der Ergebnisse war, dass sich auch in Europa längere Exerzitien durchsetzen konnten.

Als ich in diesen Jahren herumreiste, fand ich Zentren der Erneuerung nicht nur in den USA, sondern auch in Belgien, Deutschland, Spanien, Mexiko, Taiwan, Japan und Indien. Selbst Frankreich hatte eine neue Bewegung der Gruppen „Vie Chrétienne“ ins Leben gerufen, in England entstanden die Gruppen der „cell-movement“, in Kanada war es das „Centre Leunis“, und in Europa leistete die Europäische Equipe einen wichtigen und schöpferischen Beitrag.

Ermutigend und hilfreich war 1963 der europäische Kongress zur 400-Jahr-Feier der MC. Maurice Giuliani stellte seine Sicht „der Exerzitien als Grundlage der Spiritualität der MC“ dar, und Karl Rahner begeisterte seine Zuhörer, indem er die Weihe an die Mutter Gottes in ihrer theologischen Tiefe darlegte.

Ende 1959 hatte das Sekretariat in Rom damit begonnen, an alle Föderationen, Sekretariate und Zentren zu schreiben. Es war der Beginn eines schriftlichen Dialoges mit einer Bewegung, die sich für die Erneuerung einsetzte. Dieses weltweite Gespräch ging weiter bis 1964, ein ununterbrochener Austausch von Erfahrungen, Anregungen und Vorschlägen zwischen Rom und der Basis. Nach und nach zeichneten sich die Hauptlinien unserer Allgemeinen Grundsätze ab. 1964 waren sie praktisch fertig und hätten dem Delegierten-Treffen in Bombay 1964 vorgelegt werden können. Aber es war klar, dass wir das Ende des Vatikanischen Konzils abwarten mussten, um die neuen Grundsätze so aktuell wie möglich fassen und vorlegen zu können.

Nach Bombay 1964 wurde geplant, das nächste Delegiertentreffen in Lateinamerika durchzuführen. Nach Abschluss des Vatikanischen Konzils entschied der Weltkonsult aber, dass unser Delegiertentreffen direkt nach dem dritten Weltkongress für das Laienapostolat im Oktober 1967 in Rom stattfinden sollte. Das schien für Delegierte günstig, die an beiden Treffen teilnahmen.

Die Zeit zwischen 1964 und 1967 wurde sehr gut genutzt. Neue Beratungen mit verschiedenen Ländern brachten neue Gedanken und Vorschläge. Der Entwurf der Grundsätze wurde immer besser: Kurz, einfach und klar. In diesen Jahren erreichten wir die Übereinstimmung über den Aufbau und die Einteilung in Präambel und drei Teile.

Die Präambel ist viel mehr als nur eine Einführung. Sie ist die Mitte, der Kern des Ganzen, das Herzstück. Hier ist alles, was gesagt werden muss, knapp zusammengefasst und ausgesagt. Teil I ist eine erste Konkretisierung: Gleichsam ein konzentrischer Kreis um die Präambel. Teil II ist eine noch weitergehende Ausfaltung: Ein zweiter konzentrischer Kreis, der sich um Präambel und Teil I legt. Teil III, die juristischen Bestimmungen, ist schließlich der letzte Kreis, die letzte Konkretisierung. Auch die juristischen Bestimmungen müssen im Geist der Präambel, im Geist der Liebe gelebt werden.

Es ist wahr, dass der 1967 vorgelegte Entwurf das Ergebnis eines ununterbrochenen Dialogs mit den MCen war. Dennoch musste die letzte Fassung in Rom geschrieben werden. Darum entschied der Weltkonsult, einen Delegierten aus jeder Nation zu einem eigenen Treffen vor dem Weltkongress einzuladen. Da wurde der Text Zeile für Zeile durchgesprochen und in Übereinstimmung mit den Wünschen eines jeden einzelnen überprüft. Nach zwei Tagen war der Entwurf zur Vorlage beim Weltdelegiertentreffen fertig.

Beim Weltdelegiertentreffen in Domus Pacis waren 140 Delegierte aus 38 Ländern stimmberechtigt. 62 von ihnen hatten zuvor am Weltkongress des Laienapostolats teilgenommen. Wieder war es ein geschichtliches Ereignis. Zum ersten Mal in der MC-Geschichte formulierte eine Weltgemeinschaft ihre eigenen Grundlagen. 33 Änderungen des Entwurfes wurden vorgeschlagen und diskutiert; 10 wurden in den endgültigen Text aufgenommen. Nummer 7, „Unser Dienst“, wurde, fast ganz umgeändert. Nachdem über jeden einzelnen Punkt der Allgemeinen Grundsätze und der Statuten der Weltföderation abgestimmt war, nahm die Versammlung gegen Ende des dritten Tages einmütig den Text als Ganzes an. Ein unvergesslicher Augenblick, bewegend und voll Freude! Eine gut vorbereitete und lang ersehnte Erneuerung war gelungen – die Neugeburt einer Bewegung, „fast ein Neuanfang“.

In der Tat, Rom 1967 zeigte den Beginn einer neuen Entwicklung an: neue Allgemeine Grundsätze, neue Statuten, ein neuer Name für die Bewegung und ein neuer Name für die internationale Zeitschrift, neue rechtliche Bestimmungen, die an die Stelle der Prima Primaria die Weltföderation setzen und ihr die Aufgabe zuerkennen, Band der Einheit und Garantie der Echtheit zu sein.

Am 25. März 1968 bestätigte Papst Paul VI. die Erneuerung probeweise für 3 Jahre. Am 31. Mai 1971 erfolgte die endgültige kirchliche Bestätigung der Allgemeinen Grundsätze.

DER NEUE NAME

Einen Monat nach der Bestätigung durch den Heiligen Stuhl veröffentlichte eine der führenden geistlichen Zeitschriften in Deutschland einen Aufsatz, in dem die Allgemeinen Grundsätze als ein Beispiel des „aggiornamento“ hervorgehoben wurden. Der Autor formulierte, ohne es zu wissen, auf eine neue Weise den Hauptgrund, warum der Name MC in GCL verändert wurde. Er schreibt: „Wer auf die unlängst erschienenen „Allgemeinen Grundsätze“ der Weltföderation der Gemeinschaften Christlichen Lebens stößt, vermutet dahinter kaum die Marianische Kongregationen (MC). Schon die äußere Form und Nomenklatur dieses Manifestes, vor allem aber sein Ideengut stehen der Klischeevorstellung der MC diametral entgegen. Hier hat eine Erneuerung großen Stils stattgefunden.“

Wenn das Bild der MC auf eine Wirklichkeit schließen lässt, die so verschieden ist, selbst von den besten Gruppen, die sich nach dem ursprünglichen Geist erneuert haben, dann ist der Name MC nicht länger angebracht. Er vermittelt falsche Vorstellungen, bringt Missverständnis und Verwirrung. Dieser Name ist für den „je besseren Dienst“ keine Hilfe mehr, sondern ein Hindernis. Er muss verändert werden, zumindest dort, wo Verwirrung entstanden ist.

Dazu kam, dass in den letzten 30 Jahren viele Gruppen bereits ihren Namen geändert hatten. Sogar auf nationaler Ebene war das geschehen. Seit der Gründung der Weltföderation war die Frage auf internationaler Ebene mehrfach besprochen worden. In Newark 1959, in Rom beim Europäischen Kongress 1963, sehr ausführlich in Bombay 1964 und beim europäischen Treffen der Akademiker-MCen 1965

Auf dem Weltdelegiertentreffen Rom 1967 tauchte die gleiche Frage wieder auf. Verschiedene Namen wurden vorgeschlagen, fanden aber keine Mehrheit. Unter diesen Vorschlägen enthielten drei den Ausdruck „Christliches Leben“; er war schon zehn Jahre zuvor in Frankreich angenommen worden und wurde auch in verschiedenen anderen Ländern gebraucht. Der Name „Gemeinschaften Christlichen Lebens“ (GCL) war aber vor 1967 nicht im Gebrauch. Er kam spontan von den Anwesenden und erhielt schnell die notwendige Mehrheit. Gleichzeitig entschieden die Delegierten ausdrücklich, dass es nur um den Namen der Weltföderation ging. Keine Föderation oder Gruppe sollte gezwungen sein, ihn zu übernehmen. 13 Länder stimmten gegen die Änderung des Namens. Heute nennen sich alle Föderationen bis auf eine „Gemeinschaften Christlichen Lebens“.

Manchmal kommt der Einwand: Dieser neue Name drückt nichts Spezifisches aus, jede christliche Gemeinschaft kann sich GCL nennen. Das stimmt. Die GCL-Mitglieder wollen auch nicht alles Mögliche Besondere tun. Sie möchten einfach das Evangelium leben, aber auf eine ganz bestimmte Weise: Ganz und radikal im Geist der ignatianschen Exerzitien. Das ist sicher ein spezifischer Wesenszug.

Ein anderer, ernsthafter Einwand: Einige werfen uns vor, wir würden so die Liebe zu Maria vernachlässigen. Eine solche Behauptung macht mich immer traurig. Es ist schlimm, wenn mir jemand sagt: „Du liebst deine Mutter nicht aus ganzem Herzen“. Lasst mich wiederholen, was ich bei vielen anderen Gelegenheiten gesagt und geschrieben habe. Wenn es wahr wäre, dass der neue Name die Liebe zu Maria schmälern würde oder dass wir der marianischen Grundstruktur unserer Bewegung nicht mehr treu wären, dann wäre all unser Bemühen um die Erneuerung ein furchtbarer Fehler. Niemand tritt für ein Weniger an Liebe zu Maria ein. Alle Delegierten 1967 in Rom wünschten eine tiefere, mehr innerliche Liebe zu Maria. Während der Vorbereitung der Allgemeinen Grundsätze drängten viele nach einem neuen

geistlichen Anstoß, nach einer tiefer begründeten Ausrichtung. Sie verlangten eine tiefe personale Liebe zur Mutter des Herrn. Es geht um eine Liebe, die nicht abnimmt, sondern zusammen mit der Liebe zum Sohne ständig wächst. Alle Bemühungen richten sich auf ein Wachsen des echten, ursprünglichen Geistes unserer Gemeinschaften, und der ist wesentlich marianisch. Die neuen Allgemeinen Grundsätze sind – wie der Name ausdrückt – genau das, was die große Mehrheit unserer Mitglieder wünschte. In diesen Grundsätzen ist Maria viel stärker gegenwärtig als in irgendwelchen früheren Regeln. Sie wird immer in Verbindung mit Christus gesehen, der der Mittelpunkt der GCL ist. Sie ist in derselben Weise gegenwärtig, wie sie in den ignatianischen Exerzitien dabei ist, die die „spezifische Quelle“ der GCL-Lebensweise ist. Sie ist gegenwärtig, wie sie in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils gegenwärtig ist, nicht isoliert oder aus dem Zusammenhang herausgenommen, sondern eingefügt in das Ganze der Heilsgeschichte. Sie ist gegenwärtig in der Weise, wie sie sich im Evangelium zeigt: Ihrem Sohn den Vortritt lassend.

NEUE ENTWICKLUNGEN SEIT 1967

Die Orientierungslinien, die Pius XII. 1948 gab, erwiesen sich als äußerst lebensnah und wirksam. In seiner Konstitution besteht er auf dem ignatianischen Charisma und stellt die Exerzitien an die erste Stelle. Schon vor 20 Jahren schrieb ich aus Anlass des Treffens in Newark: „Das wichtigste Anliegen heute ist, dass die MC wieder das wird, was sie am Anfang war: Die Fortführung und praktische Umsetzung der ignatianischen Exerzitien in das tägliche Leben.“

Diese Entwicklung schritt ständig voran. Als nach 1967 begonnen wurde, die Allgemeinen Grundsätze zu verwirklichen, erreichte sie neue Ausmaße. Dank der Einzelexerzitien und der Formungskurse wurde die typische Pädagogik der Exerzitien wiederentdeckt. Es ist inzwischen klar geworden, daß GCL-Mitglieder und -Gruppen eine eigene, ganz bestimmte Berufung leben. Sie sind zu einer spezifischen Lebensweise berufen, die sie öffnet und bereit macht für das, wozu Gott sie in der jeweiligen konkreten Situation ihres täglichen Lebens einlädt. Diese Lebensweise setzt für den einzelnen und für die Gemeinschaft eine je neue Unterscheidung, ständige Verfügbarkeit und Integration aller Bereiche des Lebens voraus. Jeder, der etwas Erfahrung hat, weiß, wie fordernd die Folgen aus dieser Berufung sein können. Ich kann hier nicht in Einzelheiten gehen. Jose Gsell sagt in der Märznummer '79 von „progressio“ mehr darüber und niemand ist kompetenter als sie, ein solches Thema zu behandeln. (siehe dazu Podium „12 Jahre Allgemeine Grundsätze“).

Einige weitere wichtige Tatsachen sollen noch erwähnt werden. Da muss zunächst die wachsende Präsenz und Mitarbeit auf der internationalen Ebene erwähnt werden. 1957 wurde die Weltföderation Mitglied der „Konferenz internationaler katholischer Organisationen“ (OIC). Diese Organisationen wiederum gehören zu den nicht regierungsgebundenen Organisationen (NGO), die in einer oder mehreren Einrichtungen der Vereinten Nationen in New York, Genf, Paris und Rom beratende Stimme haben. Am 24. April 1975 erhielt die Weltföderation der GCL den beratenden Status bei der ECOSOC (Wirtschafts- und Sozial-Rat der UNO).

Eine andere erfreuliche Tatsache ist die wachsende Zahl Jugendlicher in der GCL. Beim Rom-Treffen 1967 waren fast alle Delegierten Erwachsene. In Augsburg 1973 beeindruckte die große Zahl junger, dynamischer Menschen. In Manila 1976 gaben sie dem ganzen Delegiertentreffen ihr Gepräge. Fast alle Delegationen waren mit einem Mitglied der Jugend-

GCL zwischen 18 und 25 Jahren vertreten. Diese jungen Menschen verlangten einen eigenen Kirchlichen Assistenten für die Jugend-GCL der Weltföderation, der im letzten Jahr benannt werden konnte.

Als eine letzte Beobachtung möchte ich das Interesse und die tatkräftige Mitarbeit vieler Jesuiten auf allen Ebenen nennen: örtlich, national und international. Sie schätzen die GCL heute wesentlich mehr, als sie jemals die MC geschätzt hatten. Das ist nicht überraschend. In der GCL erkennen sie deutlich ihre eigene Lebensweise wieder. Das war bei der MC kaum möglich. Die wachsende Zahl von Jesuiten besagt aber nicht, dass sie die GCL-Bewegung leiten. Die Weltföderation ist von der Gesellschaft Jesu unabhängig. Jesuiten arbeiten mit, helfen mit und versuchen, von den Quellen her Anregungen zu geben.

Aber es stimmt auch, dass heute mehr als früher von den Laien Impulse und Anregungen für die Jesuiten ausgehen. Sie haben (manchmal besser als wir Jesuiten) die Erfahrung des Ignatius verstanden – so wie sie auch die Haltung Marias in ihrem „Fiat“ tief begriffen haben. Sie haben nur einen Wunsch: Im Glauben und in der Liebe zu wachsen. Sie verlangen danach, immer wacher die Wirklichkeit sehen zu lernen: Die Gegenwart Gottes, wie sie in allen Dingen am Werk ist, liebt, sich mitteilt und uns unablässig einlädt zu leben, ja in Fülle zu leben. Sie haben seine Einladung angenommen, in jedem Augenblick jenes Feuer zu empfangen, das Jesus bringt, und es anderen weiterzugeben.

F u ß n o t e n

- (1) Spiritualität Heute und Morgen, Geist und Leben, November 1966
- (2) Emile Villaret, S.J. Les Congrégations Mariales I
Ursprünge der Unterdrückung der Gesellschaft Jesu 1540 - 1773
Beauchesne Paris 1947, 607 Seiten
Ein zweiter Band von gleichem Umfang, der die Periode 1773 – 1948 behandelt, war in Vorbereitung, aber der Autor konnte ihn nicht beenden. Er starb 1952. Nach seinem Tod wurde ein Manuskript einer zusammenfassenden Darstellung beider Perioden gefunden. Es wurde 1953 durch das Zentrum Leunis in Montreal veröffentlicht:
Petite Abrégé de l'histoire, 309 Seiten. Queen's Work übersetzte es ins Englische: Abridged History of the Sodalities of Our Lady. St. Louis, Mo. 1957, 181 Seiten.
- (3) J. Wicki, S.J. unter Mitarbeit von R. Dendal, S.J., Le Père Jean Leunis 1532 – 15854, Fondateur des Congrégations Mariales, Rome 1951, Inst. S.J.
- (4) Wicki, S. 127
- (5) Wicki, S. 131
- (6) Wicki, S. 134
- (7) Elder Mullan, S.J., La Congregazione Mariana studiata nei Documenti, Rom 1911, S. 25
- (8) Mullan, S. 146 und S. 277
- (9) Georg Mühlenbrock, S.J., Auf der Suche nach einer christlichen Welt-Spiritualität Geist und Leben, Juni 1968